

Übermächtige Erinnerungen

Die letzten Zeitzeugen des „Großen Krieges“

G rard Foussier*

» Nur wenige Soldaten von 1914–18 leben noch irgendwo auf der Welt. Sowohl in Frankreich als auch in Deutschland sind die letzten Veteranen des „Großen Krieges“ Anfang 2008 verstorben – lediglich einige Monate vor dem 90. Jahrestag des Waffenstillstandes am 11. November.

Leise sterben oder inmitten von Huldigungen? Der Zufall will, dass der Beginn des Jahres 2008 durch den Tod des letzten deutschen Kriegsveteranen und der beiden letzten französischen *poilus* gekennzeichnet war. Mit einem Unterschied: Während die deutschen Medien nach dem Tod des 107-jährigen Erich Kästner am 1. Januar sehr diskret blieben, würdigte ganz Frankreich Lazare Ponticelli, den letzten französischen Veteranen italienischer Herkunft, der am 12. März im Alter von 100 Jahren verstarb, nur 52 Tage nach dem Tode des gleichaltrigen Louis de Cazenave.

Der ehemalige Staatspräsident Jacques Chirac hatte für den letzten Veteranen des Ersten Weltkrieges eine nationale Ehrung vorgeschlagen; Lazare Ponticelli lehnte dies jedoch lange Zeit ab, als er noch nicht wusste, dass er der letzte Überlebende sein würde. Nach dem Tode von Louis de Cazenave revidierte er seine Meinung, stellte jedoch Bedingungen: Er wollte keine Militarparade, sondern einen Gottesdienst im Pariser Invalidendom, damit die Nation alle seine gefallenen und längst vergessenen Waffenbruder würdigt. *„Ich hoffe, dass die heutige Jugend die Soldaten beider Weltkriege nicht vergessen wird, die ihr Leben geopfert haben, damit sie in einem freien Frankreich leben“*, hatte er vor seinem Tod verkündet. Das Staatsbegrabnis fand in Anwesenheit des Staatschefs und seines Vorgängers sowie der Präsidenten beider Parlamentskammern, der Regierungsmitglieder und

des italienischem Verteidigungsministers im Ehrenhof des Invalidendoms statt.

Nach dem Tod des letzten deutschen Überlebenden von 1914–18 hingegen gab es keine Ehrung und auch keinen historischen Rückblick in der deutschen Presse. Erich Kästner, der Namensvetter des bekannten Schriftstellers und bis dahin zweitälteste Bundesbürger, starb anonym, ohne dass das Bundesverteidigungsministerium, der Bundeswehrverband oder das Militargeschichtliche Forschungsamt in Potsdam bestätigen konnten, dass er tatsächlich der letzte deutsche überlebende Teilnehmer des Ersten Weltkrieges gewesen ist. Allein eine schweizerische Tageszeitung machte auf den Tod Kästners aufmerksam; der Bericht wurde zunächst nur vom *Spiegel* für seine englischsprachige Internetseite übernommen. Der Verstorbene war nur durch das Guinness-Buch der Rekorde bekannt – seine Ehefrau war 2003 mit 102 Jahren gestorben, nach 75 Jahren Ehe. Selbst die Kinder des Veteranen haben nie gewusst, was der Vater im Ersten Weltkrieg auf den Schlachtfeldern in Belgien erlebt hatte. Kästner sprach eher von seinem Einsatz bei der Flak im französischen Angers während des Zweiten Weltkrieges. Nun lebt noch ein letzter deutschsprachiger Zeitzeuge: Der Österreicher Franz Künstler, geboren im Juli 1900 im heutigen Rumänien, hat in der k.u.k. Armee gedient. Er lebt heute in Baden-Württemberg und lehnt jedes Interview ab.

* G rard Foussier, Journalist, ist Präsident des *Bureau International de Liaison et de Documentation*.

Die Vergangenheit erzählen

Zum 80. Jahrestag des Waffenstillstandes 1998 hatte die französische Redaktion der Deutschen Welle Überlebende des Krieges interviewt, zum damaligen Zeitpunkt 100 Jahre alte Veteranen, einige sogar älter. Unter ihnen war Marius Estrat, der aus Caumont-sur-Durance stammt, wo er am 27. September 1897 geboren wurde. Man erzählte ihm Anfang des 20. Jahrhunderts Geschichten über den Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71: *„Als ich jung war, wenn Alte uns vom Krieg von 1870 erzählten, dann dachte ich ‘Ach, was geben die uns mit ihrem Krieg auf die Nerven!’. Es gab einmal einen in Caumont, der am Krieg von 1870 teilgenommen hatte. Der konnte sich einfach nicht zurückhalten. Wir waren bei der Arbeit, da kommt er, um Wasser aus einem Bewässerungskanal zu holen und fängt an von 1870 zu erzählen. Bei allem und jedem kam er auf dieses Thema zu sprechen, so sehr hatten sie damals auch gelitten.“*

Lucien Finance wurde am 27. August 1896 im Elsass geboren und hat deshalb in der deutschen Armee gekämpft: *„Viele Leute haben seinerzeit gesagt: ‘Was geht uns der Krieg an? Was haben wir damit zu tun, dass in Sarajevo einer umgebracht worden ist?’ Das war die Auffassung von, ich glaube, 90 % der Bevölkerung.“*

Viele hatten jedoch keine Zeit, um über diese Frage nachzudenken. Der Krieg war erklärt, die Soldaten mussten ausrücken, erinnert sich Robert Zwang, geboren am 15. Juni 1897 in Paris: *„Wir reagierten damals, als ob es sich um etwas Unabwendbares handelte. Es gab durchaus auch Tränen, die selbstverständlich all diese jungen Leute vergossen, die fort gingen, das war ein sehr ernstes Ereignis, aber wir hatten Vertrauen in die Tapferkeit. Wirklich tapfer.“* Und Lucien Finance konnte sich noch lange genau an den Tag des Kriegsausbruchs am 1. August 1914 erinnern: *„Das 8. Jäger-Bataillon, das in der Kaserne von Schlettstadt (Sélestat) stationiert war, ist mit der Musik durch die Stadt marschiert. Da sind wir, alle Jungen, mit der Musik bergelaufen. Und da sagte mein Papa zu mir: ‘Innerhalb von acht Tagen spielen sie keine Musik mehr.’“*

Für Abdoulaye Ndiaye, der 1894 im Senegal geboren wurde, hatte der Krieg mit der Festnahme seines Arbeitgebers begonnen, der zwangsweise in

die französische Armee eingezogen worden war. Abdoulaye erkundigte sich und wurde schließlich selbst in eine Uniform gesteckt: *„Wie jeder Ehrenmann in meiner Situation konnte ich angesichts der Dinge, die sich vor meinen Augen abspielten, nicht gleichgültig bleiben. Einfach nichts tun, während es meinem Herren an den Kragen ging.“*

Über Patriotismus wurde 1914 viel geredet, während ein blutiges Gemetzel an einer ganzen Generation vorbereitet wurde. Robert Zwang erinnert sich: *„Wir waren ganz durchdrungen von dem Gedanken und wir waren ziemlich aufgeregt, dass Deutschland trotz allem eine beträchtliche Macht darstellte. Und die Jungen, zu denen ich damals gehörte, da ich 1914 gerade 17 Jahre alt war, fragten sich, ob man sich da nicht etwas täuschte, wenn man die Macht Deutschlands so verharmloste; denn man war ja im Innersten davon überzeugt, dass die Sache gut gehen würde, dass das Ganze aber nicht lange dauern würde.“*



Marius Estrat

Patriotismus gab es auch in Deutschland, selbst wenn der Krieg eine lange Phase des Wohlstands beendete, wie sich Albert Scharpff, am 11. August 1896 in Stuttgart geboren, viele Jahre später erinnerte: *„Im Sommer 1914 vor Ausbruch des Krieges herrschte bei uns im allgemeinen Zufriedenheit. Es war ein gewisser Wohlstand, und man hatte seit dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 keinen Krieg mehr gehabt. Es war eine lange Zeit des Friedens.“*

Der Krieg wurde grausam. Auch wenn die Soldaten keine Angst hatten, als sie zur Front ausrückten, so sollte sich dieses Gefühl schon bald einstellen. Paul Ooghe, geboren am 7. Mai 1899 in Brüssel, hat das bis zu seinem Lebensende zugegeben: *„Ehrlich gesagt, wenn ich es gekonnt hätte, dann hätte ich mich in diesem Moment irgendwo verkrochen, wo man mich nicht mehr gesehen und nicht mehr gehört hätte.“* Eine berechtigte Angst. Wenn man den Elsässer Lucien Finance 80 Jahre später reden hört, dann ahnt man das ganze Ausmaß des Dramas, das die Kriegsteilnehmer von 1914–18 durchleben mussten: *„Wir warteten. Das ging vier Tage und drei Nächte. Wir hatten nur die eiserne Ration zu essen, und das waren zwölf Zwieback, eingewickelt in einem Leinensäckchen. Wir haben sie im Wasser aufgeweicht. Das war unsere Nahrung für vier Tage.“*

Trotzdem erinnerten alle 100 Jahre alten Veteranen gerne auch an die guten Augenblicke, in denen sich die Soldaten, die alle das gleiche Schicksal teilten, gegenseitig halfen, ohne an die politischen Zwänge des Krieges zu denken. Diese Erfahrung machte auch Maurice Bourgeois, ein am 27. November 1896 in Bernay geborener Franzose: *„Ich wurde von einer ersten Kugel am rechten Oberschenkel getroffen, dann brach mir eine weitere Kugel den linken Unterarm. Ich konnte daher nicht mehr weiter und dann kamen die Deutschen. Ein deutscher Unteroffizier, der die kleine Gruppe von Soldaten kommandierte, die gekommen war, um mich gefan-*

gen zu nehmen, sah, dass es keine Verbandspäckchen mehr gab, um meinen Unterarm zu versorgen, und nahm selbst ein Verbandspäckchen aus seinem Waffenrock, um mir den Arm zu verbinden. Diese gelegentliche Waffenbrüderschaft konnte durchaus sowohl auf Seiten der deutschen Soldaten als auch bei den französischen Soldaten vorkommen.“

Eine weitere gute Erinnerung: der 11. November 1918. Robert Zwang: *„An diesem Vormittag, erfuhr ich von einem Amerikaner, als ich bei denen mal vorbei schaute, dass der Waffenstillstand um 11 Uhr unterzeichnet werden sollte. Und weil ich*



Robert Zwang

ihm kein Wort glaubte, packte er mich und brachte mich an einen Ort, der als Kommando-stand der Amerikaner galt. Dort gab es eine maschinenschriftliche Ankündigung: 'Der Waffenstillstand wird heute morgen um 11 Uhr unterzeichnet'.“

Auch beim belgischen Soldaten Paul Ooghe ist der 11. November immer in Erinnerung geblieben: *„Plötzlich um 11 Uhr hörten wir irgendwo eine Glocke läuten. Wir wussten nicht wo, weil es keine Glockentürme mehr gab, aber jede Pfarrei hatte ihre Glocke behalten. Sonst hätten die Deutschen sie genommen. Jedes Dorf hatte seine Glocke irgendwo versteckt.*

Um 11 Uhr gab es ein ohrenbetäubendes Glockengeläut. Ich sah die Soldaten aus den Schützengräben steigen, ich hörte, wie vor Glück geschrien wurde.“

Der 1984 geborene Abdoulaye Ndiaye war der letzte überlebende Senegalschütze des Ersten Weltkrieges. Er ist am Abend des 10. Novembers 1998 im Alter von 104 Jahren verstorben, wenige Stunden vor dem 80. Jahrestag des Waffenstillstandes.

Die Zitate und Fotos sind entnommen aus der Publikation Gérard Foussier, Zeitzeugen. Der Erste Weltkrieg – 80 Jahre danach, mit Fotos und Interviews von Olivier Morel und Didier Pazery, Deutsche Welle, Köln 1998, 55 S.